

Seine Bühnen stehen in aller Welt. „Ich bin ein Zigeuner“, sagt Royston Maldoom über sich selbst



TEXT: ANJA CHRISTINA LOHMANN

Royston Maldoom hat sich gründlich verschätzt. 2010 ist offiziell sein Sabbatjahr. Eigentlich wollte er jetzt gar nichts tun oder Freunde in aller Welt besuchen. Stattdessen sitzt der englische Choreograf in seiner Berliner Wohnung an seinem alten Schreibtisch, rührt seinen Kaffee um und grübelt laut darüber nach, ob er bei dem Radio-Interview eben die richtigen deutschen Worte gefunden hat. „Ich dachte, ich schreibe ein Buch, und dann stellt es der Verlag ins Bücherregal. Mir war nicht klar, dass ich eine Menge damit zu tun haben würde. Das war wohl ganz schön naiv“, bekennt er vergnügt und lehnt sich in seinem Stuhl zurück, dass es herzhafte Gemütlichkeit. Offener Altbau, dunkle Möbel mit Geschichte – das Wohnzimmer verströmt eingelebte Gemütlichkeit. Nicht weil Maldoom schon besonders lange darin wohnen würde, sondern weil er schon so oft umgezogen ist – und die meisten Einrichtungsstücke mit ihm.

Royston Maldoom hat seine Autobiografie geschrieben („Tanz um dein Leben“, S. Fischer Verlag, 22,95 Euro) und ein Fachbuch über seine Methode gleich dazu. Eine Methode, die ihn mit dem Dokumentarfilm „Rhythm is it!“ über seine Arbeit an Strawinskys „Le Sacre du Printemps“ mit den Berliner Philharmonikern und 800 Berliner Jugendlichen 2004 berühmt gemacht hat: die Methode Tanz. Tanz für alle. Egal wie jung, alt, unbeweglich, körperlich/geistig behindert oder desinteressiert. Royston Maldoom arbeitet nicht gerne mit Freiwilligen, gerade an Schulen. „Die Aufforderung, sich freiwillig zu melden, ist diskriminierend. Zum Beispiel gegen junge Männer, die sich vor ihren Freunden nicht trauen.“ Er ist Pionier auf seinem Gebiet,

„Die Kinder wissen, dass alle meine Forderungen auf der absoluten Überzeugung beruhen, dass sie es schaffen“



FOTOS: MALZKORN/JULLSTEIN BILD, RITTERSHAUS, GAYDA

# Royston Maldoom

Seine Berufung ist sein Beruf. Von Äthiopien bis Zagreb revolutioniert der Choreograf unser Verständnis von Tanz – und den Glauben an das Potenzial jedes Einzelnen

und er ist Diplomat. In seinen Workshops lehrt Maldoom keine virtuosen Techniken, sondern Selbstbewusstsein. „Tanz als Stil-Form interessiert mich nicht“, sagt der Profitänzer. „Mich interessiert der Inhalt. Tanz ist eine Sprache. Viele Menschen, mit denen ich arbeite, haben Erfahrungen gemacht, die sie mit Worten nicht ausdrücken können oder wollen. Im Tanz können sie uns etwas über ihre Welt vermitteln.“ Er hat es in Frauengefängnissen erlebt, wo die Insassen vor den Wärterinnen tanzten, und an Berliner Schulen, wo Lehrer nach der Vorstellung zu ihm sagten: „So habe ich meine Schüler noch nie gesehen.“

#### VON DER SCHAFFARM INS WEST END

Es ist diese Eröffnung vollkommen neuer Blickwinkel, die „Rhythm is it!“ zu einem Weltenerfolg machte. Bis heute begegnet Royston Maldoom Menschen, die ihm sagen, der Film habe ihr Leben verändert. „Dann sage ich: ‚Willkommen im Club!‘“, sagt Maldoom und meint einen ganz anderen Film: „An Evening with the Royal Ballet“, mit dem der Tänzer Rudolf Nurejew ihn erst zum Weinen brachte und dann dazu, sich in einer Ballettschule anzumelden. Da war Maldoom 20 Jahre alt und hatte die letzten Jahre hauptsächlich auf Weiden und Traktoren verbracht.

Der Lebensweg des Choreografen ist kein Ast, eher Wurzelwerk. Abzweigungen führen in die unvermutetsten Richtungen. Nach seiner Ausbildung wird er bald vom Tänzer zum „Tänzer/Choreograf“, und die internationale Tanzszene ist neugierig auf diesen Mann, der es vom Schafhirten in Wales ins Londoner

scheint direkt aus dem Boden zu kommen, seine Präsenz ist beeindruckend. Auf der Bühne, auf der Leinwand und noch mehr, wenn man ihm direkt gegenüber sitzt. Die Ruhe, die er ausstrahlt, scheint unerschütterlich. Wenn jetzt ein paar Gummistiefel unter dem Schreibtisch

### „Ich glaube an das außergewöhnliche Potenzial in jedem Einzelnen.“

#### Manche haben mehr als andere, aber alle sind außergewöhnlich“

hervorschauen, man würde sich nicht wundern.

Mit Mitte dreißig kehrt Maldoom London den Rücken und zieht in ein Dorf in Schottland. Auf Drängen von Freunden gibt er seinen ersten Tanzkurs für Laien – und bald ist es, als hätte er nie etwas anderes gemacht. Er wird zu einer treibenden Kraft der „Community Dance“-Bewegung, für seine Verdienste erhält Royston Maldoom 2006 den „Order of the British Empire“ (OBE). „Das war alles nicht geplant, aber es wuchs so schnell. Es hat sich einfach verselbstständigt“, sagt er.

#### BOTSCHAFTER AUS ÜBERZEUGUNG

Man könnte es Schicksal nennen – wenn Royston Maldoom an Schicksal glauben würde. „Ich glaube an Glück“, sagt er. „Und ich glaube daran, dass jeder – zumindest hier in Europa – außergewöhnliche Möglichkeiten hat.“ Das ist die Botschaft, die er in seinen Projekten vermittelt. „Jeder Moment kann dein Leben verändern, wenn du offen bist. Lass die Erfahrungen nicht einfach vorbeiziehen, denk darüber nach. So entsteht Veränderung.“

stets fast ausschließlich klassische Musik. Górecki, Strawinsky, Schostakovic, Orff. Kritikern, die ihm vorhalten, damit nicht auf die Kulturen vor Ort einzugehen, begegnet er mit seiner Überzeugung. „Ziel meiner Arbeit ist ja, gerade junge Menschen davon zu

überzeugen, dass sie alles verstehen können. Das bedeutet nicht, dass sie es danach weiterverfolgen müssen. Aber sie hätten die Möglichkeit, eine Wahl zu treffen.“

Zu Carmina Burana in Äthiopien holte er die Kinder von den Straßen von Addis Abeba. Es wurde ein Meilenstein für die Entwicklungshilfe dort – und für ihn persönlich. Frisch

getrennt und deprimiert saß er in London, als das Angebot kam. „Auf alles Schlechte, was mir im Leben passiert ist, folgte immer etwas Gutes“, sagt Royston Maldoom. Der Hamburger Club der Optimisten kürte ihn mal zum „Optimisten des Jahres“. „Natürlich bin ich Optimist. Wer etwas verändern will, muss das sein.“ Durch das offene Fenster dringen angelegte Stimmen vom Dönerimbiss zwei Häuser weiter, der Libanese ist gleich um die Ecke. Maldoom braucht die multikulturelle Atmosphäre. „Ich bin davon überzeugt, dass Integration unser natürlicher Instinkt ist. Aber die Strukturen, in denen wir leben, hindern uns oft daran. Wir lassen uns leicht manipulieren.“

#### KREATIVITÄT UND DISZIPLIN

Viele Teilnehmer an seinen Workshops müssen Zusammenarbeit erst lernen. Royston Maldoom schenkt viel, aber er fordert auch viel.

„Mein Job ist es, die Leute an den Punkt zu bringen, an dem sie mit gutem Gefühl etwas von sich preisgeben können.“ Dafür verlangt er Konzentration. „Focus!“ wird zum Schlagwort für alle, die mit ihm gearbeitet haben. „Kreativität erfordert Disziplin, Kunst erfordert Disziplin, und das Leben erfordert Disziplin“, sagt er. Und bekommt sie. Lehrer und Eltern wundern sich dann, warum er erreicht, woran sie scheitern. „Ich glaube, die Kinder wissen, dass meine Forderungen auf der absoluten Überzeugung basieren, dass sie es schaffen können“, sagt Maldoom. Er lässt seine Schüler gegen sich selbst antreten. Künstlerischer Wettstreit ist nicht sein Ziel. „Ich kümmer mich nicht darum, ob alle Beine auf der

selben Höhe sind. Was ich erreichen will, ist, dass jeder alles in eine Bewegung einbringt. Dass sich alle mit dem gleichen Ziel bewegen – aber jeder auf seine Art.“

Royston Maldoom ist 67 Jahre alt. Dieses Jahr soll seine Auszeit sein. Er möchte sein Deutsch verbessern und sein Türkisch. Irgendwann würde er gerne Wales sehen. „Ich habe ein paar Träume, die furchtbar unpraktisch sind. Dass ich wieder auf dem Land lebe, mit Tieren. Du musst einen Traum haben. Und wenn er wahr wird, kannst du nur hoffen, dass du einen neuen findest“, sagt Maldoom und zündet sich eine Zigarette an. Mehr Sport steht auch auf seiner Liste, aber er sieht nicht aus wie jemand, der sich darüber den Genuss verbieten lässt.

### „Das Schlechte in der Welt gibt uns etwas, womit wir arbeiten können. Utopia ist eine Horrorgeschichte für mich“

### „Beim Tanzen geht es nur um dich. Es gibt keinen Pinsel, keinen Bleistift, nur dich. Das Instrument, das du stimmst, bist du“

West End geschafft hat. Maldoom liebt die Arbeit mit den professionellen Tänzern. Das Establishment dahinter nicht. „Vielleicht kam ich zu spät in diese Welt hinein. Vieles was ich sah, erschien mir einfach unnötig. Das endlose Verbeugen, der Blumenstrauß am Schluss, die Partys. Ich dachte: ‚Das will ich alles nicht, ich will nur die Kunst.‘“

Auf den Schwarz-weiß-Bildern aus seiner Tänzerzeit, die im Flur an der Wand hängen, wirkt Maldoom breiter als seine Mittänzer, unglaublich kraftvoll, geerdet. Seine Energie

Maldoom macht Tanz zum Katalysator solcher Veränderungen. In Südafrika etwa, wo er Jugendliche aus weißen Vororten mit denen aus Zulu- und indischen Townships zusammenbringt. Die Vorbehalte sind uferlos, nach ein paar Tagen bringen die weißen Mütter Kuchen zu den Proben mit und lassen sich Curryrezepte erklären. In Zagreb treffen Raketen den Probenraum als eine Gruppe probt, es gibt Verletzte. Maldoom lässt sich nicht abschrecken. Oft monatelang sammelt er Kilometer mit seinem Kleinbus „Betsy“, im Gepäck



Körpereinsatz aus vollstem Herzen: Maldoom bei einer Probe 2009 in Berlin